

3. Sonntag n. Epiphania 23.1. 22 Matthäus 8, 5-13

Offen für alle. Nicht für alles!

Die Sonntage nach Epiphania heißen nicht einfach so, weil wir schlicht weiterzählten, heute ist als die Nummer drei danach, sondern weil heute ausgeführt wird, was mit dem Erscheinen der Herrlichkeit und Macht des Herrn aufstrahlte. Diese Macht und Herrlichkeit Jesu Christi ist heute Thema. Sie ist weiterhin ganz konsequent Thema, was mit Weihnachten schon begann. An der Krippe waren zur Anbetung Menschen gekommen, die überhaupt nicht zum Gottesvolk Israel gehörten; mit den Hirten versammelten sich Menschen, die mehr als nur benachteiligt waren.

Heute wird das alles weiter ausgeführt und konkretisiert. Ein heidnischer, römischer Hauptmann wird uns von Jesus Christus als Vorbild im Glauben gegeben. **Der Heilswille Gottes überschreitet die Grenzen Israels.** Er ist universal und niemand soll, kann und darf davon ausgeschlossen werden. Er wendet sich solchen zu, die ursprünglich draußen vor der Tür sind und nicht dazugehören. Gott sei`s gedankt, sonst wären wir jetzt nicht hier.

Für diese Grenzüberschreitung stehen exemplarisch zwei Personen. **Eine jüdische Sklavin** ohne Namen, verschleppt in der Diaspora, und **ein römischer Hauptmann** in Kapernaum, der Jesus um Hilfe bittet.

Mittelpunkt ist nicht der Hauptmann selbst, er ist als ein Goj, wie die Juden sagen, exemplarisch für das, was Jesus will und was einer göttlichen Sendung entspricht. Das alles geschieht nicht alternativ oder exklusiv, **sondern inklusiv**, will heißen, dass nicht Israel der Bund weggenommen wird, um ihn nun alternativ anderen zu gegen, sondern aus Osten und Westen, Norden und Süden, schöne Königin von Saba, sollen hinzukommen.

Aber wir müssen sorgfältig bleiben, denn gerade in den vergangenen Jahrzehnten ist mit einer sog. grenzenlosen Liebe Gottes viel Schindluder getrieben und Ideologisches gesagt worden. Was also geschieht hier, und was wird nicht gesagt?

In zwei zusammengehörigen Berichten, hier geschieht kurz vorher die Heilung eines Aussätzigen, geht es um Menschen, die als unrein gelten. Sie gehören nicht an Tisch und Synagoge. Es sind stigmatisierte Menschen. Dorthin wendet sich Jesus und indem er ihn ansieht, mit ihm schon spricht, ihn also nicht links liegen lässt, geschieht Entgrenzung und Offenbarung dessen, wozu Jesus gekommen ist. **Veni redemptor gentium** - Nun komm der Heiden Heiland.

Der Glaube des Hauptmanns wird nicht ursächlich begründet. Aber er wird beschrieben und gelobt. Geradezu rührend kommt er aus seiner militärischen Erfahrungswelt und begründet, was rein moralisch gesehen eine Frechheit wäre: Du musst kommen und meinen Knecht gesund machen, denn wenn ich was befehle, müssen es die anderen auch tun. Das Zutrauen nämlich, dass das Wort Jesu wie ein Befehl Gebieter aller Wirklichkeit ist, trifft genau den Kern. Das Bewusstsein seiner Unwürdigkeit ist beschrieben, das dem Glauben innewohnende ABER, das DENNOCH das allem Glauben immanent ist, finden wir bei ihm. „Herr ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort... „Weil dieser Heiland der Herr über alle Wirklichkeit ist, auch über Krankheit und Tod, deshalb ist die Unwürdigkeit des Hauptmanns kein Hindernis und keine Grenze für Jesus. Solchen Glauben hat der Heiland in Israel noch nicht gefunden Auf diesen scheinbar gegen Israel gerichteten Satz müssen wir noch kommen.

Zunächst aber: Was ist nun das Wesen des Glaubens nach Matthäus 8? Das Wesen liegt gar nicht so sehr zuerst und allein im Credo, im Bekenntnis, sondern in der **Fürbitte**. Glaube ist nicht allein Confessio, sondern Kyrie und jene Erwartungshaltung, von der Luther sagt: „Das, woher Du Dich alles Guten versiehst.“ Das Bittgebet, nicht das Apostolikum oder Nizänum ist Urform eines Bekenntnisses, das freilich, wo Glauben ist, auch wachsen wird und eben um Gestalt und Äußerung ringt. In der Fürbitte, im Kyrie-Ruf, erweist sich, was du von Jesus denkst und erwartest.

Jesus wendet sich ausdrücklich an die Umstehenden und lobt den Glauben des Hauptmanns. Nun beschimpft Jesus nicht die Söhne des Reiches, damit sind die Juden gemeint und schrecklichen christlichen Triumph hat es in der Geschichte der Theologie hervorgebracht, nicht erst ab 1933. Jesus stellt ein Kriterium in die Mitte, dass darüber entscheidet, ob du nun dazugehörst oder nicht: Den Glauben! Nicht deine Geburt, die Herkunft, die Nationalität, das Geschlecht, nicht deine Hautfarbe, dein religiöser Stallgeruch etc. pp. Die Grenze von rein und unrein ist zweitrangig geworden. Das hat auch Konsequenzen für eine nötige innerkirchliche Selbstkritik. Grenzziehungen werden nötig bleiben, denn die Kirche ist offen für alle, aber nicht für alles. Nur, sind unsere Grenzziehungen auch von Jesu Art? Es muss ganz klar Grenzen der Kirche geben, aber sie müssen unbedingt durchlässig und barmherzig, ja liebevoll bleiben. Denn nicht wir laden ein – gar aus – sondern Jesus Christus allein.

Aber nicht nur antijüdische Auswüchse hat es hierbei gegeben, sondern auch liberalistische. 1965 spricht der von mir hochgeschätzte und zu Recht verdiente kathol. Theologe Karl Rahner in einem Aufsatz vom sog. „anonymen Christentum“ Was wurde daraus – gegen den Autoren – gemacht? Ein volkstümelndes und unverbindliches „Man kann ja auch so Christ sein“ und die Gottesdienstverächter und Heiligabend-christen klatschten Beifall und fühlten sich bestätigt. Der Hauptmann ist nicht stolz auf sein Fernsein. Nur wer übersieht, dass Christus in den tätigen Glauben und Nachfolge ruft, kann hier zu kurz greifen. Nur auf Kosten einer Verzerrung des Anliegens Jesu ist ein Stolz auf die Kündigung im Gottesvolk möglich.

Der Glaube, das Vertrauen auf die Macht des Wortes Jesu, führt in die Gottesgemeinschaft aus Juden und Heiden. Damit sind sehr wohl Grundfesten der Zugehörigkeit zum Gottesvolk erschüttert worden. Insofern ist das ein **Dokument einer Krisenzeit**, in der das frühe Christentum sich seiner Identität bewusst wurde und aufhörte, eine Sekte innerhalb des Judentums zu sein. Wer sind wir und wohin gehören wir? Uns Christen steht ein gehöriges Maß an Offenheit und Weite gut an. Es gibt zugleich Denkweisen und Haltungen, die passen nicht zu biblischen Grundsätzen und zum Glauben, z.B. Rassismus, Sexismus und die Hybris, Ausbeutung und Gier.

Nach Matthäus ist die Kirche das neue, das wahre Israel. Sie wird sich und darf sich nicht mit allem solidarisieren. Das wäre höchsten Beliebigkeit oder Willkür, aber nicht Offenheit. Wir sind offene Kirche nach dem Willen Jesu. Die, mit der besseren Gerechtigkeit, wie es heißt. Diese Gerechtigkeit ist wesentlich Glaubensgerechtigkeit. Gerechtigkeit aus Glauben führt aber immer in Glauben und Nachfolge. Hier werden nicht in alter 68er Manier Christen, die treu zur Kirche gehören, gegen die draußen vor der Tür ausgespielt. Positiv aber öffnet sich der Himmel der Heiligen Nacht zu allen hin und der, den Jesus seinen Vater nennt, hört auf, ein Nationalgott nur für Israel zu sein, wie könnten wir da begrenzend nationalistisch denken, und nur dort hat das Grande- Finale bei Matthäi am letzten seinen guten Sinn: Geht hin in alle Welt...

Weihnachten. Offener Himmel. Offene Herzen. Offene Türen. Gott sei Dank!